

BILDUNG MUSS VÖLLIG NEU GEDACHT WERDEN, VÖLLIG, ALSO RADIKAL AN DIE WURZEL GEHEND

Ein Interview mit Margret Rasfeld

– Berlin, Ende September 2020

Angela Weber: Nachdem wir nun schon ein halbes Jahr in der Pandemie leben, würde ich Sie gerne fragen, welche schrecklichen und vielleicht auch welche hoffnungsvollen Bilder offenbart diese Krise auf unser Bildungssystem bezogen?

Margret Rasfeld: Ich möchte zunächst auf die *alte Bildung*, die Wissensvermittlung, eingehen: Hier hat uns die gegenwärtige Krise gezeigt, dass bislang nur sehr wenige Kinder und Jugendliche gelernt haben, selbstständig zu arbeiten. Auch die Kinder, die zum Gymnasium gehen, sind häufig nicht in der Lage, selbstständig zu arbeiten. Es steht aber im Schulgesetz, dass sie das lernen sollen.¹

Da stellt sich die Frage nach den Gründen für dieses Versäumnis, da uns das genau jetzt auf die Füße fällt.

Genau. Schulen wie die ESBZ² – bspw. die Frankfurt Süd, Montessori oder andere Schulen –, in denen die Kinder stärker an ein selbstständiges Arbeiten herangeführt werden, hatten weniger Probleme, den Wegfall des Präsenzunterrichts auszugleichen.

In der ESBZ – das ist übrigens alles auf der Website³ erklärt – treffen sich die Schüler morgens im Chatroom, begrüßen sich, machen eine Ankommrunde, suchen sich ihre Arbeit, haben Coaching-Gespräche, natürlich alles digital, und suchen sich auch ihre eigenen Projekte: künstlerische Projekte, bauen Sachen oder starten blogs zu interessanten Themen. Und Kindern, die kein Gerät zu Hause hatten, haben wir schnell eines besorgt bzw. ausgeliehen. Die Eltern haben darüber beraten, wie sichergestellt werden kann, dass alle Schüler Zugang haben.

Die Corona-Krise zeigt deutlich neuralgische Punkte im System, wie z.B. dass viele Kinder nicht lernen, selbstständig zu arbeiten, oder die Schere zwischen Kindern, die zu Hause unterstützt werden, und jenen Kindern, die keine Unterstützung bekommen, sei es durch Eltern,

1 Jedes deutsche Bundesland hat sein eigenes Schulgesetz, in dem u.a. steht, dass Kinder in der Schule lernen sollen, eigenverantwortlich zu handeln und zu lernen. Vgl. <https://www.kmk.org/dokumentation-statistik/rechtsvorschriften-lehrplaene/uebersicht-schulgesetze.html> [18.12.2020].

2 Margret Rasfeld leitete die Evangelische Schule Berlin Zentrum von 2007 bis 2016 und konnte dort einen Teil ihrer Vorstellungen zur Schulreform umsetzen

3 Vgl. <https://www.ev-schule-zentrum.de/> [10.05.2021].

durch Geräte, durch den Anschluss an digitale Netze oder auch einen eigenen Arbeitsplatz.

Die Reaktion der Kultusminister war ja nicht, den Schulen eine Freiheit zu geben und zu sagen: „Setzt euch alle zusammen. Ihr habt alle unterschiedliche Probleme und Herausforderungen – sucht nach individuellen Lösungen.“ Das haben sie nicht gemacht, sondern sie sind total ins Alte gefallen. Meininger, der Präsident des Lehrerverbandes, hat gefordert, die Kinder sollen möglichst schnell in die Normalspur der Lehrplannerfüllung zurückkehren. Da ging es stark um die PISA-Fächer – Kunst, Musik und all das konnte wegfallen. Berücksichtigt wurden Deutsch, Englisch, Mathe und jene Fächer, die prüfungsrelevant sind. Offiziell ist alles darauf ausgerichtet. Ich hab mich ein bisschen erschrocken. Aber ich möchte auch nicht Kultusministerin in der heutigen Zeit sein. Was sie auch tun, es ist eh falsch.

Die allgemeine Marschrichtung, schnell in diese Spur zurückzu-kehren, hat zudem alternative Konzepte verhindert, die jeweils auf die individuellen Anforderungen der Schulen zugeschnitten gewesen wären. Hier zeigt sich eine gewisse Schere im Kopf, eine regelrechte Denkblockade, die Mängel im System offenbart. Es ist ja offenkundig kein dynamisches Krisenmanagement möglich. Und da frage ich mich: Wo liegen die Ursachen für dieses Denkverbot?

Eine der Ursachen ist, glaube ich, dass alle aufs Kultusministerium gucken. Die sollen Ansagen machen, uns von oben sagen, was wir tun sollen. Ich kenne auch ein paar Schulleiter, die eigenständig andere Wege gegangen sind. Aber im Großen und Ganzen wird selten Verantwortung übernommen, sondern es wird erwartet: „Sagt uns mal, ihr da oben, was zu tun ist.“ Und da oben sitzen Juristen, da sitzen Politiker. Man hat bei Laschet und Söder gesehen, wer Corona am besten managt, wird Kanzlerkandidat. Das ist eine totale Vermischung von allem. Viele sind, glaube ich, sehr unter Druck gewesen, auch in dem, was sie sagen. Gesundheit ist ein Feld, von dem die Politiker wenig Ahnung haben. Und dann sagen sie: „Okay, das Wichtigste ist, die Schüler machen gute Prüfungen und ihr Abitur.“

Positiv war, dass Lehrerinnen und Lehrer plötzlich in disruptive Veränderungen und in Unsicherheit geworfen wurden. Ein großer Teil der Lehrer findet sich plötzlich in Zoom-Konferenzen und Break-out-Gruppen wieder. Da sieht man mal, wenn wir plötzlich irgendwo reingeschmissen werden, fangen wir an, uns aus Mustern herauszu-begeben und Neues zu erforschen, auszuprobieren und neue Erfahrungen zu machen.

Es gibt z.B. eine Frau – Verena Pausder – aus der Digitalwirtschaft, die für Bildungsgerechtigkeit, auch digitale, eintritt und dazu einen Verein gegründet hat. Frau Pausder hat Kontakt zu Max Maendler, dem

Initiator der Plattform ‚Lehrer Marktplatz‘, aufgenommen, auf der sich Lehrer z.B. zu Unterrichtsmaterialien austauschen können. Als in den USA die Demos als Reaktion auf die Ermordung George Floyds losgingen, war schon am nächsten Tag Unterrichtsmaterial dazu da. Da hatten Lehrer die ganze Nacht schon was dazu gemacht und andere konnten darauf wiederum zugreifen.

Frau Pausder hat zusammen mit Herrn Maendler einen Bildungshackathon⁴ organisiert. Auf einem Hackathon können sich Leute treffen, um Lösungen zu vorgegebenen Themenbereichen zu entwickeln. Es gab neun Themenfelder. Ich hatte das Themenfeld FREI DAY⁵. Andere Felder waren z.B.: Wie kommen wir weg von den Noten, hin zu gutem Feedback? Wie können Lehrer Coaches werden? Wie kann man hybrides Lernen so organisieren, dass kein Kind benachteiligt wird? Vorgegeben war, dass neun Gewinnerprojekte Ressourcen zur Weiterentwicklung und Umsetzung bekommen. Diese Gewinnerprojekte waren alle bei der Kultusministerkonferenz (KMK) und haben da gepitcht⁶. Der FREI DAY war dann Schlagzeile in der Bild Zeitung: Jeder Schule ein FREI DAY für Nachhaltigkeit!⁷ Ich war überrascht, dass sowas funktionieren kann. Da sind die irrsten Sachen in diesen multi-professionellen Teams entstanden, die sich vorher nicht gekannt haben. Wie alle sich da reingehängt haben! Das ist etwas sehr Positives, das durch das Virus entstanden ist. Das hätte sonst gar nicht stattgefunden.

Was Sie da beschreiben, macht Mut. Es wirkt so, als sei das geradezu ein Gegenentwurf zu der Art und Weise, wie die KMK die Krise gemanagt hat.

Genau, das ist der komplette Gegenentwurf.

Das ist bottom up. Sie heben zudem hervor, dass das ein unglaubliches kreatives Potenzial freisetzt und gerade diese übergreifenden und multiprofessionellen Austauschprozesse zu anderen Perspektiven und Lösungsvorschlägen führen können. Die Teilnehmer haben sich alle freiwillig gemeldet und sind begeistert, sich für eine neue Bildung einzusetzen. Begeisterung und Partizipation setzen Energie frei.

Da stellt sich für mich die Frage: Kann sowas auch Vorbildfunktion bekommen? Und wenn wir es auf das kurzfristige Krisenmanagement der KMK anwenden, was bedeutet das eigentlich?

4 Vgl. <https://wirfuerschule.de/> [10.05.2021].

5 „Der FREI DAY räumt Schüler*innen an einem Tag in jeder Woche vier Stunden für das Thema Zukunft ein. Dabei dürfen sie selbst entscheiden, mit welchem Zukunftsthema sie sich beschäftigen.“ Website #wirfuerschule.

Online unter: <https://wirfuerschule.de/themenfeld-4/> [18.12.2020].

6 Ein Pitch ist eine kurze Präsentation, bei der Agenturen oder Unternehmer potenzielle Geldgeber für ihre Ideen gewinnen können.

7 „Ein Schul-„Frei-Day“ pro Woche!“ Bild online.

Online unter: <https://www.bild.de/politik/inland/politik-inland/bildungsexpertin-verena-pausder-ein-schul-frei-day-pro-woche-72833038.bild.html> [18.12.2020].

Es offenbart doch, dass es viele Menschen gibt, die sich für Bildungsprozesse interessieren und bereit sind, auch zu investieren. Das zeigt nochmal deutlicher, dass diese rigide Form des Von-oben-nach-unten-Diktierens einfach nicht zeitgemäß und total störungsanfällig ist. Aber es ist das, was wir im Moment beobachten. Und das hat dazu geführt, dass der Schulraum sich für die Schüler und die Lehrer in einen schlecht zu lüftenden Angstraum entwickelt hat. Welche Folgen das längerfristig hat, wissen wir auch nicht. Ich habe, aus dieser ‚Chronik des Scheiterns‘, etwas herausgesucht, eine Pressemitteilung vom 05.06.2020. Und zwar hat KMK-Präsidentin Dr. Stefanie Hubig hier Folgendes formuliert: „Die Kultusministerkonferenz ist sich einig: Unsere Schülerinnen und Schüler haben ein Recht auf Bildung. Und dieses Recht kann am besten in einem möglichst normalen Schulbetrieb umgesetzt werden. Darüber hinaus hat uns die Corona-Krise noch einmal deutlich vor Augen geführt, dass Schule so viel mehr ist als Unterricht, es ist ein sozialer Raum, den Kinder und Jugendliche dringend brauchen. Deshalb ist es für unsere Schülerinnen und Schüler und ihre Familien jetzt wichtig, dass wir so schnell wie möglich zu einem Regelbetrieb zurückkehren.“⁸

Und wenig später wird, in derselben Stellungnahme, hinzugefügt, dass die KMK sich zu ihrer Verantwortung für die Gewährleistung des Rechts auf Bildung von Kindern und Jugendlichen bekennt und dass Schule als Lern- und Lebensort für Kinder und Jugendliche Funktionen bündelt, die so kein anderer Lebensbereich übernehmen kann.

Dies steht im starken Kontrast zur Realität und unterstreicht auf besonders sinnfällige Weise die durch und durch widersprüchliche Haltung und deutet zudem auf einen tiefgreifenden Konflikt hin. Zu einem Zeitpunkt, als wir schon drei Monate Schulschließungen hinter uns hatten, wird formuliert, was nötig ist. Wir hätten diese drei Monate nutzen können und müssen, um in möglichen Arbeitsgruppen alternative Konzepte und Ideen zu entwickeln. Diese hätten wir teilen können, so wie Sie das eben mit dem Hackathon beschrieben haben. Man hätte vielfältige Anregungen bekommen: Was passt zu uns? Welche Möglichkeiten haben wir? Es hätten Leute eingestellt werden können, die das Ganze moderiert, begleitet und kommuniziert hätten. Da ist einfach so viel kostbare Zeit verschenkt worden. Und dann wird aber im Sommer formuliert, dass die Schule ein Lebens- und Lernort ist. Und die gesamte anfängliche Zeit des Lockdowns ging es offenbar in erster Linie darum: Wie werden die Abi-Prüfungen durchgeführt? Wie werden

8

„KMK-Beschluss: Schnelle Rückkehr zum Regelbetrieb“.
 Online unter: <https://www.kmk.org/presse/pressearchiv/mitteilung/kmk-beschluss-schnelle-rueckkehr-zum-regelbetrieb.html>
 [18.12.2020].

die Räume verteilt, damit das irgendwie machbar ist? Aber um sich gemeinsam zu fragen: Was bedeutet das denn jetzt im Moment, dass Schule ein Lebens- und Lernort ist? Und wie können wir das weiterhin gewährleisten? – Dafür hat es offensichtlich keinen Raum gegeben. Definitiv nicht. Was wir sehen, ist, dass es eine Diskrepanz zwischen dem Label Schule als Lebensort und dem Handeln gibt, zwischen Traum und Realität. Und dieser Widerspruch, finde ich, tritt gerade jetzt extrem deutlich hervor.

Ergänzend dazu noch: Ich bin ein Fan von Herrn Drostens und habe mir seine Podcasts angehört. Er hat von Beginn an darauf hingewiesen, dass auch Kinder und Jugendliche eine Viruslast tragen. Damit war eigentlich klar, dass wir das Miteinander gestalten müssen und dass eine bruchlose Rückkehr in den Regelbetrieb und den Präsenzunterricht nicht die Lösung dieser Krise sein kann.⁹ Und er hat zudem deutlich gemacht, dass diese Medienkampagne gegen ihn nur dazu geführt hat, diese kostbare Zeit nicht zu nutzen.

Ja, die Kinder könnten sich in Gruppen zusammenfinden, in leeren Stadtbibliotheken, in Tagungshotels, draußen im Sommer auf der Wiese oder irgendwo, sich gegenseitig unterstützen. Auf solche Ideen kommen sie gar nicht, weil immer alles vom Lehrer ausgeht. Es müssen ja nicht alle in diesen Schulraum zurückgehen. Ich glaube, sie haben vielleicht auch ein bisschen gedacht: „Augen zu und durch und das Virus ist dann irgendwie weg.“ Das kann ich mir auch vorstellen, das wäre dann Verdrängung.

Das erklärte Ziel der KMK für radikale Innovationen – deswegen ist die KMK ungeeignet – ist, alles zu vereinheitlichen. Am liebsten ein Zentralabitur, bei dem dann zu jeder Sekunde in ganz Deutschland der gleiche Satz, die gleiche Aufgabe an alle gegeben wird. Diesem Ziel widerspricht ja alles, was wir inzwischen wissen, was Zukunftskompetenzen usw. angeht. Natürlich gibt es in den Ministerien auch innovative Leute, aber auch wiederum viele Juristen, die sagen, wir müssen erst mal prüfen, ob auch bloß keine Eltern klagen, wenn wir jetzt irgendwas Neues einführen. Die kommen von selber nicht auf neue Ideen.

Innovationsdynamik wird offensichtlich einer übergeordneten Idee geopfert. Und da ist es dann interessant, sich zu fragen: Welche Maxime verbirgt sich denn dahinter, welche Zielsetzung? Sie haben gesagt, es ist dieses Prinzip des Vereinheitlichens. Das heißt,

9

„Die Rückkehr zum Präsenzunterricht gilt in der Kultusministerkonferenz als oberstes Ziel. Auch deshalb wurde politisch lange die Legende von den Schulen als ‚sicherste Orte‘ verbreitet. Erst im März kam die Berliner Bildungsverwaltung auf die Idee, einfach Router in die Klassenräume zu stellen, um den jahrelang verschleppten Breitbandausbau (dauert noch etwa vier Jahre) auszugleichen. Und erstaunte Lehrkräfte fragten: Wenn es so einfach ist – warum dann erst jetzt?“ Myrre, Anke (2021): Warum der Präsenzunterricht als oberstes Ziel falsch ist. Der Tagesspiegel, 05.05.2021. Online unter: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/schule-in-der-pandemie-warum-der-praesenzunterricht-als-oberstes-ziel-falsch-ist/27159318.html> [10.05.2021].

man muss irgendwie objektiv vergleichbar abprüfen, messen können, welche Leistungen erbracht werden.

Richtig, das Abitur in Berlin muss genauso schwer sein wie das Abitur in Bayern. Das ist dann Gerechtigkeit.

Die Minister haben das Ziel, bei den Länder-Rankings möglichst nicht abzufallen. Das wäre ein Horror für sie. Als Baden-Württemberg von Platz 1 in Lesekompetenz auf Platz 8 fiel, wurde der Modellversuch notenfreie Grundschule sofort gestoppt.

Was wir im Moment brauchen, ist eine große gesellschaftliche, öffentliche Stimme: „Jetzt geht es so nicht mehr weiter und jetzt müssen wir eine grundsätzlich andere Bildung haben.“ Und da überlege ich gerade mit Verbänden und zivilgesellschaftlichen Partnern, wie diese Stimme Gewicht bekommt, wie sie über Social Media und überall breit gestreut und auch von den Medien aufgegriffen werden kann. Sonst bewegt sich gar nichts. Nur mit Druck bewegt sich was.

Das heißt, es muss einen größeren gesellschaftlichen Konsens geben, dass sich etwas verändern muss. Der Leidensdruck ist jetzt da und auch breiter gefächert. Das betrifft nicht nur prekäre Situationen in der Schule. Dieser vorhandene Leidensdruck sollte genutzt werden, damit die Notwendigkeit weiterreichender Reformen jetzt Gehör und Zustimmung findet, würden Sie sagen?

Ja, und eine Gefahr sehe ich darin, dass es gerade um nichts anderes als digitale Endgeräte und Digitalisierung zu gehen scheint, dass die Schulen jetzt mit Milliarden und Millionen die *alte Schule* digitalisieren und glauben, sie hätten damit eine Innovation. Das ist eine ganz große Gefahr. Ich nenne das die *Digitalisierungsfalle*. Digitale Kompetenzen und digitale Mündigkeit sind natürlich wichtig, aber als Diener der Nachhaltigkeit und der Transformation.

Wo würden Sie denn die Falle sehen?

Die Schule, die am weitesten damit ist, sagt jetzt: „Wir haben unsere Materialien digitalisiert, die Schüler haben alle Endgeräte, wir sind die Vorreiter. Wir sind jetzt eine richtig gute Schule und wir kriegen auch noch einen Preis dafür.“ Und sie haben in Wirklichkeit nur ihr altes Curriculum digitalisiert. Das ist die Falle.

Aber digital bedeutet ja auch das, was Sie eben beschrieben haben: andere Formen des selbstständigen, gemeinsamen Erarbeitens von Themen, andere Formen, sich zu bilden, zu entwickeln, und nicht bloß eine andere Strategie von Wissensaufnahme.

Genau, das ist natürlich auch die Chance der Digitalisierung, dass es tatsächlich interessanter für die Schüler ist und die Lehrer merken: „Oh, so kann ich das ja auch machen.“ Aber das ist für mich noch lange nicht

die neue Schule. Da lernen Kinder noch nicht, mit Unsicherheit umzugehen, Verantwortung zu übernehmen, sich für die SDGs¹⁰ einzusetzen usw. Das fällt alles weg. Das wird öffentlich überhaupt nicht diskutiert.

Und das jetzt so viel Geld für Geräte ausgegeben wird ... In fünf Jahren sind die alle überholt. Was wir gerade machen, ist, die Digitalindustrie zu pampern. Demnächst brauchen wir alle neue Geräte und dann werden wieder ein paar Milliarden investiert.

Also wie gesagt, die Chance ist tatsächlich da, die Schüler werden anders arbeiten, begeisterter sein usw. Aber das, worum es wirklich gehen sollte, ist damit noch gar nicht angesprochen.

Der FREI DAY wäre ein solches Element, wo Schüler sich um relevante gesellschaftliche Themen kümmern, Lösungen finden für Herausforderungen und die Lösungen umsetzen. Dabei werden natürlich auch digitale tools erlernt. Da kannst du beispielsweise in einem kleinen Workshop lernen: Wie messe ich mit der senseBox Umweltdaten, Feinstaub? Wie speise ich das auf einer bundesweiten Plattform ein? Wie stellen wir unser Projekt dar, um es in die Welt zu schicken (z.B. mit einem schönen Stop-Motion-Film)? Da sind dann BNE und Sinnstiftung über digitale Tools miteinander verbunden.

Und das wäre dann eine erfolgreiche Form, das Digitale in diese nachhaltigen Bildungsprozesse einzubinden.

Es gibt auch Studien, die zeigen, dass Kinder und Jugendliche sich durch das Handeln der Politik und der Erwachsenen überhaupt nicht gesehen fühlen. Und, wie soll ich sagen, sich auch ‚verzweckt‘ fühlen – die jungen Menschen würden so einen Ausdruck nicht in den Mund nehmen. Doch diese ‚Verzweckung‘, die eh schon im System angelegt ist, ist jetzt nochmal stärker. Die Schüler haben ja auch Ängste: Was passiert gerade? Da ist so ein Virus. Da wird in den meisten Schulen kaum drüber geredet. Es geht vorwiegend um verpassten Stoff nachholen.

Genau, das offenbart ja auch nochmal einen großen Mangel.

Ja, und dann kommt immer die Gesundheit an erster Stelle. Ja, hallo!? Wo sind denn die salutogenetischen Grundfaktoren?¹¹ Die spielen keine Rolle im System.

Um nochmal auf die Ministerien zurückzukommen: Wir bräuchten jetzt als Erstes eine Haltung in den Ministerien, dass sie offiziell sagen: „Wir sind ja die großen Tanker im Ministerium. Wir können die Menschen hier auch nicht wie einen Schalter umlegen und in ihrer

10 Die Sustainable Development Goals sind politische Zielsetzungen der UN, um globale nachhaltige Entwicklungen, z.B. in Bezug auf die Bekämpfung der Armut und des Hungers, die Gleichstellung der Geschlechter, Bildungsgerechtigkeit u.v.a.m., zu unterstützen. Vgl. <https://sdgs.un.org/goals> [18.12.2020].

11 „Aaron Antonovsky (1923–1994) prägte den Ausdruck in den 1980er Jahren als komplementären Begriff zu Pathogenese und stellte die Einflussfaktoren Verständnis, Machbarkeit und Sinnhaftigkeit als Kohärenzgefühle in den Mittelpunkt der Entstehung von Gesundheit.“ Wikipedia: Eintrag „Salutogenese“. Online unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Salutogenese> [11.01.21].

Denke auswechseln. Wir brauchen jetzt Schnellboote, die etwas ausprobieren und zeigen, wie es anders gehen kann.“ Und das wird multipliziert und dann können alle davon lernen.

Das wäre das eine und das andere wäre, dass Schulen von sich aus sagen: „Wir werden jetzt die Schnellboote.“ Also dass sie nicht auf Anweisungen von oben warten, sondern die Sachen selber in die Hand nehmen und aus ihrem Erfüller-Modus herauskommen. Aber darauf sind sie alle nicht vorbereitet. Das zeigt auch, welchen Typus von Menschen das System formt.

Ja, und da haben Sie ja auch deutlich gemacht, dass alle ganz unterschiedlich reagiert haben, aber ich habe auch erfahren, dass manche sich zu Anfang schlicht zurückgezogen und gewartet haben, was nun passiert. Ich habe gedacht, es gäbe ein Bedürfnis in der Profession als Lehrer, mit meinen Schülern auf irgendeine Weise Kontakt zu halten. Ich habe direkt von Anfang an versucht, ins Gespräch zu kommen, über die Lehrer, über die Schulleitung. In vielen Gesamtschulen, in denen eh schon eine andere Kultur existiert, ist mehr passiert. Bestimmt haben einzelne Lehrer auch anders gehandelt, aber das ganze System offenbart nun seine Fallstricke, weil es primär auf die Vermittlung von Stoff ausgerichtet ist. Viele haben gar kein Feedback gegeben, hab ich gehört. Die Kinder haben Aufgaben gemacht und null Reaktion darauf gekriegt. Manchen waren schlichtweg überfordert.

Und dann passt das auch dazu, dass die Kinder das Gefühl haben, in ihren Bedürfnissen nicht gesehen zu werden. Wenn man sich dann nochmal den Passus aus der oben zitierten Pressemitteilung der KMK ansieht: „Schule gebündelt als Lern- und Lebensort“ – dann ist das wohl eher eine hohle Phrase.

Total. Ich meine, wir wissen schon lange aus allen Studien, dass die Schüler nicht wegen des tollen Unterrichts gerne in die Schule gehen, sondern weil sie da ihre Freunde treffen.

Und was Sie eben nochmal emphatisch formuliert haben, die Notwendigkeit, eine Aufbruchsstimmung öffentlich zu machen, Bildung neu zu denken, schließt eben auch ein, dass Bildung und Gerechtigkeit zusammengedacht werden. Bei all den Dingen, die wir jetzt besprochen haben, sehe ich die Frage der Gerechtigkeit im Vordergrund. Und das wäre ja eine hoffnungsvolle Aussicht, dass jetzt augenfällig wird, dass das einfach kein gerechtes System ist.

MARGRET RASFELD

Margret Rasfeld, Botschafterin für Zukunftsbildung, Vernetzerin von Ideen und Menschen und Ermutigerin. Mit der Initiative ‚Schule im Aufbruch‘, Vorträgen, Büchern und Veröffentlichungen tritt sie mit internationaler Ausstrahlung für eine neue Bildungskultur ein. Deren Eckwerte sind: Bildung für nachhaltige Entwicklung, Potenzialentfaltung, wertschätzende Beziehungskultur, Partizipation, Verantwortung, Sinn. Margret Rasfeld wurde u.a. mit dem Vision Award, dem WeQ Award, dem 25 Frauen Award, dem Digitaler Aufbruch Award 2020 ausgezeichnet. www.margret-rasfeld.de

WEITERLESEN:

- ↳ Das Sinnliche und die Gemeinschaft.
Handlungsräume nutzen – S.237
- ↳ Über das große Müssen, Dinosaurier und die Freiheit – S.103
- ↳ Kontrastmittel Bildungslandschaft – S.171

Schule: wo der Unterricht von den Schülern lebt und nicht von Blättern und Büchern. Ein bisschen mehr Persönlichkeit im Unterricht! Viel mehr Diskussionen! Mehr Herz im Unterricht!

Das engste Band aber zwischen Kultur und Schulreform – die Jugend bildet es. Die Schule ist die Institution, welche der Menschheit das Erworbene als Besitz verwahrt und stets von neuem entgegenbringt. Aber was auch die Schule leiste, es bleibt Verdienst und Leistung der Vergangenheit, wenn auch bisweilen der jüngsten. Der Zukunft kann sie nichts weiter entgegenbringen als strenge Aufmerksamkeit und Ehrfurcht. Die Jugend aber, der die Schule dient, die sendet ihr gerade die Zukunft. Ein Geschlecht empfängt die Schule, in allem Realen und allem Gewissen unsicher, selbstsüchtig vielleicht unwissend, natürlich und unkultiviert (im Dienste der

Schule muß es sich bilden), ein Geschlecht aber zugleich voll der Bilder, die es mitbringt aus dem Lande der Zukunft. Die Kultur der Zukunft ist doch schließlich das Ziel der Schule – und so muß sie schweigen vor dem Zukünftigen, das in der Jugend ihr entgegentritt. Selbst wirken lassen muß sie die Jugend, sich begnügen damit, Freiheit zu geben und zu fördern. Und so sehen wir, wie die dringendste Forderung moderner Pädagogik nichts will als Raum für die werdende Kultur schaffen. In der Jugend, die allmählich lernen soll zu arbeiten, sich selbst ernst zu nehmen, sich selbst zu erziehen, im Vertrauen zu dieser Jugend vertraut die Menschheit ihrer Zukunft, dem Irrationalen, das sie nur verehren kann, der Jugend, die nicht nur soviel mehr erfüllt ist vom Geiste der Zukunft – nein! – die überhaupt soviel mehr erfüllt ist vom Geiste, die die Freude und den Mut neuer Kulturträger in sich fühlt. Es erwacht immer mehr das Bewußtsein vom unbedingten Wert dieser neuen Jugend Froh- und Ernstsinn. Und die Forderung hat man ausgesprochen, die Gesinnung dieser Jugend solle eine öffentliche Meinung, ein Kompaß des Lebens werden.

Was ich mitgenommen habe: mehr Kreativität und verschiedene Welten von anderen in deren Köpfen. Jeder ist einzigartig und anders.

Ich würde mich eigentlich sehr gerne in der Schule mit dem echten Leben befassen.

Ich stelle mir die Schule der Zukunft so vor, dass man auf die Bedürfnisse der Schüler:innen wirklich eingeht. Also z.B. auch solche Dinge wie ausreichend Schlaf berücksichtigt. Die älteren Schüler haben eben einen Schlafrhythmus, der es ihnen eigentlich nicht erlaubt, um acht Uhr schon voll konzentriert im Unterricht zu sitzen.

Unser Schulsystem ist so geprägt, Arbeiter für die Zukunft zu schaffen. Aber es wird kaum Wert darauf gelegt, dass eine vernünftige Charakterentwicklung bei den Schülern stattfindet. Also, dass mehr Kreatives gemacht wird und dass der Schulplan so entwickelt wird, dass er auf den Schüler passt.

